

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 21

Artikel: Charles der Grosse und die Demokratie
Autor: Thalmann, Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jörg Thalmann:

Charles der Große und die Demokratie

Leid tut er mir doch. Irgendetwas an ihm hat mich so fasziniert wie sonst nichts in unserer Gegenwarts-politik, der Versuch einer europäischen Einigung ausgenommen.

Gehen Sie nun bitte nicht hin und schimpfen mich einen Gaullisten. Ob das, was er wollte, gut war für Frankreich oder schlecht, müssen die Franzosen entscheiden, sie haben es auch entschieden. Aber Politik ist eigentlich immer auch ein Experiment über die Frage, wie weit man die Menschen in einer anonymen Gemeinschaft bringen kann, und in dieser Beziehung hat es in unserer Zeit kein interessanteres Experiment gegeben als dasjenige De Gaulles.

Nicht wahr, Jacob Burckhardt hat einmal ein Wort geprägt, welches wir Schweizer gerne hören und darum oft zitieren: «Der Kleinstaat ist vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt sei, wo die größtmögliche Quote der Staatsangehörigen Bürger im vollen Sinne sind.» Ein herrliches Wort, fürwahr, das man nicht genug überdenken kann. Aber das andere Wort von der gleichen Stelle zitieren wir nie: «Der Großstaat ist in der Geschichte vorhanden zur Erreichung großer äußerer Zwecke, zur Festhaltung und Sicherung gewisser Kulturen, die sonst untergingen, zur Vorwärtsbringung passiver Teile der Bevölkerung, welche, als Kleinstaat sich selbst überlassen, verkümmern würden, zur ruhigen Ausbildung großer kollektiver Kräfte.» Jacob Burckhardt hat beiden Erscheinungsformen gleich viel Daseinsberechtigung eingeräumt.

Die moderne Demokratie, gegen die übrigens Burckhardt wegen ihrer Neigung zur Massenkultur und Demagogie ein gewisses Mißtrauen hegte, hat den größeren Staaten ein neues, früher unbekanntes Problem aufgegeben: Wie können sie noch diese «großen äußeren Zwecke» befördern, wenn sie die Masse ihrer Bürger immer wieder zuerst mühselig davon überzeugen und ständig bei der großen Politik mit-schleppen müssen?

Rußland natürlich hat das Problem auf eindeutige Weise gelöst. Das heißt, gelöst eigentlich nicht, denn es stellte sich ihm gar nie: Es hat den Schritt in das Zeitalter, wo es sich hätte mit der Abtretung gewisser Rechte an den Bürger herumschlagen müssen, gar nie getan, auch vor der kommunistischen Machtübernahme nicht, die paar Monate der bürgerlichen Zwischenregierung ausgenommen.

Alle Großstaaten mit demokratischer Tradition jedoch haben heute auffällige Strukturkrisen: Die klassischen Formen parlamentarischer Demokratie, freier Presse, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit usw. sind dem doppelten Ansturm der modernen Technologiegesellschaft und des jugendlichen Radikalismus nur noch ungenügend gewachsen; die Selbstverständlichkeit, mit der sie generationenlang gedient haben, ist auch in den Reihen ihrer Anhänger der Unruhe, der Unsicherheit, den Zweifeln und den Versuchen zur Neubesinnung gewichen. Ich bin überzeugt, daß am Grunde dieser Krise eben die Diskrepanz steckt zwischen den «größeren äußeren Zwecken» und den Anforderungen einer echten Demokratie. Einerseits wachsen jene «Zwecke» heute in noch größere, niegekannte Dimensionen hinein; gleichzeitig rührt sich in der ersten Generation junger Leute, die nicht mehr ums Brot oder ums Leben zu kämpfen hat, ein massives Unbehagen über die Unvollkommenheit der traditionellen Demokratie.

(Wir dürfen in der Schweiz nie vergessen: Bei den erwachsenen Bürgern des Auslands, die nicht gleich selbst Berufspolitiker werden wollen, beschränkt sich die demokratische Mündigkeit darauf, daß sie alle drei oder vier Jahre unter sieben oder acht Zetteln einen auswählen, vielleicht noch einen Namen ankreuzen und ihn dann in eine Urne werfen können!)

*

Und da geht nun ein Einzelner hin, und setzt sich in den Kopf: Ich verkörpere die Nation, und sagt: entweder nehmt ihr mich ganz und blanko oder dann gar nicht, und wird in einer Notlage tatsächlich gewählt, regiert dann in einer Art Erpresserdemokratie, mit unschönen autoritären Zügen, aber immerhin ohne Griff nach diktatorischen Gewaltmitteln, nützt alle Macht seines Wortes und seiner Persönlichkeit, auch die Macht des staatlichen Propaganda-Apparats, manipuliert auch mit Wahlgesetzen und Verfassungen, hält aber doch noch demokratische Wahlen ab und veranstaltet Plebiszite ohne Gendarmen beim Wahlbüro; mit einem Wort: Legt zwar die Demokratie recht willkürlich aus, achtet aber doch ihre letzten Grundprinzipien – und macht so das Experiment, eine demokratisch organisierte Nation jenen «höheren äußeren Zwecken» zu unterordnen, die noch aus

der monarchischen Sicht der Welt stammen: Aufbau der Force de Frappe, Défense tous azimuts, Liquidation des Kolonialbesitzes, Herausforderung Amerikas, Freundschaft mit Rußland, Auflösung der Blöcke, Aushöhlung der Nato, Attacke gegen den Dollar, Demütigung Englands, Spaltung Kanadas... Bis zum äußersten spannte er seine Nation, brachte sie auf Hochtouren, in einen schwindelnden Schwung zuletzt, spaltete sie aber auch, immer mehr, zehrte die Substanz an, die Basis, auf der er saß, mit seinen irrsinnigen Ambitionen, und zerbrach sie zuletzt, sie und sich selbst, mitten auf dem Weg, von halbfertigen Aktionen umgeben.

Dieser Vorgang war es, was mich faszinierte, die Probe aufs Exempel, was man auf diese Weise aus einem demokratischen Staat herausholen kann, wie weit man gehen kann, bis er bricht, mit einem Personalismus und einem Sendungsbewußtsein, das den alten Zeiten mit ihren Königen und Cäsaren vorbehalten schien.

Und mir scheint, es wären verschiedene Lehren daraus zu ziehen.

Erstens: De Gaulle ist kein Einzelfall; Kennedy etwa und sogar Papst Johannes hatten auf ihre Weise Ähnliches versucht. Das zeigt, daß Macht und «größere äußere Zwecke» in einem heutigen Großstaat, auch wenn er sich für eine Demokratie hält, noch immer die Hauptrolle spielen und nicht die Freiheit des Bürgers. Echte Freiheit hat in den größeren Staaten erst den individuellen Lebensraum erreicht, noch nicht die Beteiligung am politischen Gesamtleben der Gemeinschaft. Auch die alten Demokratien des Westens, darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben, sind noch immer in einem halbfertigen und labilen Zustand.

Zweitens: Die Demokratie älteren Zuschnitts hat noch immer nicht (Amerika und England auch erst sehr teilweise) den Weg gefunden, um jenen «größeren äußeren Zwecken» überzeugend zu genügen. Nur darum warf sich eine große Demokratie einem Regime in die Arme, das immer monarchischere Züge annahm.

Denn, drittens: Es gibt jene «größeren Zwecke» einfach, da gibt es nichts wegzudeuteln, und große Demokratien können sich nicht darum herumdrücken. Die III. und IV. Republik waren zwar freier als die fünfte, aber auch schwächer

in der Verfolgung dieser Zwecke. Die IV. Republik torpedierte die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, half dann zwar die EWG gründen, aber nur De Gaulle konnte Frankreich die Kraft geben, ihre Konsequenzen auszuhalten.

Viertens: De Gaulle scheiterte zum Schluß, er überzog sein Land wie ein Flieger seine Maschine. Das ist ein Beweis dafür, daß selbst ein Mann wie er mit einer Demokratie nicht mehr alles machen kann, was Monarchen früher mit ihren Ländern anstellten. Und es ist ein weiterer Trost, daß jene Monarchen die «größeren Zwecke» auch nicht unbedingt besser erreichten: Ludwig XIV. stand am Schluß seines Lebens vor einem ganz ähnlichen Fragmentenhaufen wie De Gaulle.

Aus dem Dilemma hilft uns das jedoch, fünftens, nicht. Wenn die französische Demokratie in die Schwächen der III. und IV. Republik zurückfällt, wird sich unter den Franzosen früher oder später doch wieder die Sehnsucht nach einem starken Mann melden. Ob dann einer da ist, ist eine andere Frage; aber an De Gaulles Beispiel werden sich wieder ganze Generationen von Franzosen inspirieren, wie im 19. Jahrhundert an Napoleon.

So daß es wohl, sechstens, eine Hauptaufgabe unseres Zeitalters bleiben wird, jene «größeren Zwecke» mit echter Demokratie vereinbar zu machen. Noch immer scheint die Aufgabe utopisch. Aber solange es uns nicht gelingt, werden die westlichen Demokratien ewig-unruhig zwischen Zersplitterung und Autoritarismus herumpendeln, wofür uns Frankreich nur das schönste, aber lange nicht das einzige Beispiel geliefert hat.

*

(Kleines P. S.: Einen kleinen Beitrag könnte die Schweiz wohl leisten mit der Demonstration, daß direkte Demokratie auch im modernen Staat möglich ist. Dieses Experiment muß in einem Zeitalter, wo überall der Glaube an die Demokratie unter der Angst vor den technischen Großaufgaben schrumpft, zuerst ein Kleinstaat durchführen: Das ist die Konsequenz von Jacob Burckhardts Wort, und unter den Kleinstaaten ist keiner so auf diese Aufgabe vorbereitet wie wir. Das sind Pflichten!

Und noch immer höre ich das Geflüster, es fehle der Totalrevision heute an der Leitidee...)